

Neueste Mittheilungen.

Verantwortlicher Herausgeber: Dr. G. Alee.

VIII. Jahrgang.

Berlin, Freitag, den 31. Mai 1889.

Nr. 42.

✠ Ultramontane Hezarbeit.

Die Vorgänge der Arbeiterbewegung in Westfalen haben mit ihren begleitenden Umständen und wirthschaftlichen Folgen die öffentliche Meinung so sehr beschäftigt, daß darüber eine Erscheinung fast unbeachtet geblieben ist, obwohl sie in der ganzen Bewegung eine hervorragende Rolle gespielt hat.

Von Beginn an war die ultramontane Lokalpresse eifrig an der Arbeit, die Arbeitgeber zu verdächtigen und die Arbeiter gegen sie aufzuheizen. Als es dann in Folge der hochherzigen Mahnungen unseres Kaiserlichen Herrn zwischen dem Vorstände des Vereins für bergbauliche Interessen und den Arbeitern zu einem Friedensschluß gekommen war, machte sich hierüber in dieser Presse eine gewisse Enttäuschung bemerkbar. Die ultramontane „Westfälische Volkszeitung“ in Bochum benutzte am 21. Mai, dem Tage, wo die Arbeit wieder aufgenommen werden sollte, den Friedensschluß, um nachträglich über den Patriotismus der „nationalliberalen Arbeitgeber“ herzufallen, denen sie Schuld gab, daß sie „das gesammte deutsche Vaterland eher einer Erschütterung hätten aussetzen wollen, ehe sie sich herbeiließen, auch nur ein Jota der berechtigten Forderungen der Arbeiter freiwillig anzuerkennen“. Dabei sprach sie beschönigend nur immer von dem „sogenannten Contractbruch“, griff dabei die Behörden an, „ohne deren Connivenz“ es zu den traurigen Zuständen unter den Bergleuten nicht hätte kommen können, und stellte warnend eine „nochmalige Kraftprobe“ in Aussicht. Am demselben Tage erschien in der Dortmunder ultramontanen „Tremonia“ in großen Lettern ein Artikel, der mit den Worten: „Das Unerhörte ist geschehen“ begann und die grundlose Behauptung aufstellte, die Zechenverwaltungen wollten ihre Zusagen nicht erfüllen; ein „Schrei der Entrüstung“ werde durch die ganze civilisirte Welt ob dieses Vorgehens gehen. Die „Westfälische Volkszeitung“ secundirte am folgenden Tage mit dem Wort: „das Unerhörte ist Thatsache geworden.“ Delegirte seien gemahregelt und entlassen, es sei „eine Schande und eine Schmach, daß die armen Bergleute wie Sklaven behandelt werden,“ daß man ihnen gegenüber „weder ein feierlich gegebenes Versprechen hält, noch Menschlichkeit walten“ läßt. Ausdrücke wie das „obere Progenthum“, „Zechenbarone“, „Zechenpaschas“, „die hornirte Dicknäsigkeit aufgeblasener Parvenüs“, „schmachvoll betrogene Bergleute“ u. s. w. wußten die Gährung unter den Arbeitern noch zu erhöhen und das erlöschende Feuer wieder anzufachen; dabei drohte das Blatt mit dem „sorgenvollen Gedanken“, daß „die letzten Dinge vielleicht ärger als die ersten sein werden.“ Der Redacteur der Westfälischen Volkszeitung, Fusangel, gab dem Strikcomité aber noch andere Waffen. Nach seinem eigenen Geständniß hat er den Aufruf verfaßt, den der inzwischen wegen Majestätsbeleidigung verhaftete Vorsitzende des Comité's Weber in der Bochumer Delegirtenversammlung am 24. Mai zur Verlesung brachte. Dieser Aufruf ist ein wahres Cabinetsstück von Aufreizung: allerdings fordert er zur Geduld auf und mahnt zum Frieden, aber er ist mit Verdächtigungen gegen die Arbeitgeber wahrhaft gespickt; die Arbeiter — so heißt es da — „hätten wenig Grund, den Arbeitgebern mit Vertrauen entgegenzukommen“, sie sollen sich „nicht etwa mit einigen Pfennigen pro Tag abspesen lassen“. Die Wirkung dieses „zum Frieden“ mahnenden Aufrufs war denn auch derjenigen vergleichbar, welche die berühmte Rede des Antonius über „Brutus, den ehrenwerthen Mann“ hatte: statt des Friedens wurde mit 62 gegen 49 Stimmen Krieg beschlossen und „mit Begeisterung und Zueversicht“ wurde weitergestrift, nachdem der von der ultramontanen Mache inspirirte Weber: „Kampf dem Kapital“, „Krieg bis auf's Messer“, „Sieg oder Tod“ den Versammelten zugerufen.

Die Stellung, welche die westfälische ultramontane Presse in

der Arbeiterbewegung eingenommen, ist aber keine isolirte. Daß System in der Sache liegt, beweist die Unterstützung, welche der Hezarbeit von dem Hauptorgan des Ultramontanismus, der Germania, zu Theil geworden. Sie druckt nicht nur einen Hülfseruf für die Strikenden, welchen der Verleger der „Tremonia“ unter scharfer Spitze gegen die Arbeitgeber veröffentlichte, ab, sondern erklärt sich auch bereit, Gaben „an die Strikcomités zu vermitteln“, und gleichzeitig giebt sie den Angriffen Raum, welche von der ultramontanen Schlesienschen Volkszeitung gegen die schlesischen Arbeitgeber wegen angeblich unmenschlicher Behandlung der Arbeiter gerichtet wurden.

Wenn dennoch die Bewegung in Westfalen und in Schlesien mehr und mehr einer beruhigten Stimmung weicht, so wird jedenfalls die ultramontane Presse hierfür kein Verdienst in Anspruch nehmen können.

Mißstände in der Hausindustrie.

Nach der officiellen Berufsstatistik hat die Kinderarbeit in der Hausindustrie nur einen geringen Umfang und ist hier viel weniger vertreten als in den Fabriken. Offenbar spiegeln jedoch in diesem Punkte die statistischen Zahlen die Wirklichkeit nicht genau wieder, im Gegentheil spricht eine starke Wahrscheinlichkeit dafür, daß bei den statistischen Aufnahmen die Erwerbsthätigkeit vieler Kinder von Hausindustriellen verschwiegen wurde und die Kinderarbeit in Wirklichkeit im Hause viel verbreiteter ist als in der Fabrik. Das zeigen nicht nur die vorliegenden Untersuchungen über die Hausindustriellen einzelner Gegenden, sondern auch die Berichte der Fabrikinspectoren. In der Seiden- und Sammetindustrie am Rhein sitzen Kinder von fünf Jahren an oft bis in die Dunkelheit am Spulrade, in der thüringischen Holzspielwaarenindustrie verwenden vielfach Kinder ihre ganze schulfreie Zeit auf das Bemalen der Figuren, im Voigtlande und im Erzgebirge klagt der Aufsichtsbeamte über die übermäßige Anspannung der Kinder in hausindustriellen Betrieben mit Gornnähen, Strümpfe- und Handschuhbordiren, Puppenmachen, Korbslechtern etc.

Ein weiterer Uebelstand ist die ungebührlich ausgedehnte Arbeitszeit. Der thüringische Tafelmacher arbeitet bis zu 18 Stunden, in der Meerchauminindustrie in Ruhla dauert die Arbeit gewöhnlich 15—16 Stunden, für die hausindustrielle sächsische Handweberei wird eine 14—15 stündige Arbeitszeit angenommen, wogegen die Weber in den Fabriken nur 11—12 Stunden arbeiten, und wie viele Stickerinnen, Strickerinnen und Näherinnen sitzen zu Hause bis tief in die Nacht hinein!

Sehr übel ist die ungerechte Kürzung und Drückung der Löhne, denen die Hausindustriellen hier und da in verschiedenen Arten unterliegen. Sie geschieht nicht bloß dort, wo ein Factor oder Werkmeister zwischen Kaufmann und Arbeiter steht, welcher seinerseits die Abzüge, die ihm der Verleger macht, wieder an der Schmälerung des Verdienstes der Arbeiter einzubringen sucht; mitunter besteht auch noch der Unfug, daß der Verleger für die dem Arbeiter zu liefernden Rohstoffe Zwangspreise macht, welche die freien Preise der Rohstoffhändler übersteigen. Man entsinnt sich noch des Aufsehens, welches die sog. Nähfadenfrage in Berlin machte, wo sich bei dem Vorschlage einer Zollerhöhung auf Nähfaden herausstellte, daß einzelne Wäscheconfectionsgeschäfte die Näherinnen nöthigen, die Fäden zu Preisen abzunehmen, welche die Selbstkosten der Geschäfte mehr oder weniger erheblich überstiegen. — Das Trucksystem, d. h. die Lohnzahlung in Waaren, Marken oder Bons auf Waaren, soll trotz des Verbots der Gewerbeordnung vereinzelt in der Hausindustrie noch vorkommen. Say erzählt z. B. von einer Firma im Coburgischen, daß sie